

Der Kaiserkult unter Augustus.

Grundlegung des Kaiserkultes.

Sueton berichtet im Leben des Augustus (50), daß dieser zuerst mit der Sphinx, dann mit dem Bilde Alexanders, zuletzt mit dem eigenen Bilde gesiegelt habe.

Die drei Petschaftbilder sind nicht Ergebnis des Zufalls oder der Laune; jedes hat seine Bedeutung. Ihre Reihenfolge kennzeichnet eine Richtung, ein geradliniges Streben. Man möchte die Daten kennen, wann der Prinzeps die Sphinx mit Alexander, Alexander mit dem eigenen Bildnis vertauscht hat, um die Proportionalen zu den gleichzeitigen geschichtlichen Ereignissen zu ziehen. Wenigstens ist man versucht, aus den Siegelbildern die Absichten und Pläne des zweiten Cäsar, deren allmähliche Ausgestaltung und Verwirklichung herauszulesen.

Das Rätsel seiner Sphinx haben die Geschichtsforscher unserer Tage ebensowenig restlos gelöst wie seine Zeitgenossen. Was Augustus gewollt und geschaffen, ist heute noch umstritten; bis hinab zur Grundauffassung des Prinzipates und seiner Stellung im römischen Imperium reicht die Uneinigkeit. Aber daß Augustus in der Sphinx den treffenden Ausdruck seiner Politik, zumal in den ersten Jahren der Alleinherrschaft, gefunden hat, das dürfte wohl allseitiger Anerkennung gewiß sein. Von der rücksichtslosen Grausamkeit in seinem Kampfe um die Obergewalt sei hier ganz abgesehen. Augustus hat sich mit Erfolg bemüht, die dunklen Tage der Proskriptionen und Blutopfer durch seine spätere Milde und Schonung aus dem Gedächtnis zu tilgen. Aber das undurchdringlich steinerne Antlitz der Sphinx hat er nie ganz abgelegt. Keiner seiner Pläne durfte vor der Zeit bekannt werden. Augustus rechnet mit der Zeit und den in ihr liegenden Kräften der Umbildung, der Erziehung und Gewöhnung. Wie sie rechnet er mit kleinen und kleinsten Schritten. *Σπεῖθε βραδέως* war sein Wahlspruch. Die vorsichtige und vorsehende Art kennzeichnet ihn. Er scheut weder Warten noch taktischen Rückzug.

Ein Schulbeispiel ist die Geschichte seines Namens: Imperator Cäsar Augustus. Es hat fast anderthalb Jahrzehnte gedauert, bis der Beiname

„Augustus“ gefunden war, der sorgsam gewählte Ausdruck für etwas ganz Neues. Und nochmals vier Jahre müssen hingehen, bis dieses Neue selbst die endgültige Gestalt und damit der staatsrechtliche Aufbau der Obergewalt seinen Abschluß erhält. Im Jahre 23 v. Chr. läßt sich Augustus zum prokonsularen Imperium, das ihm die unbeschränkte Verfügung über die militärischen Machtmittel des Staates gab, vom Senate die tribunizische Gewalt verleihen: der Prinzipat wird geschaffen.

Das Ziel des Augustus war Erwerb und Besitz des Erbes Cäsars: die Alleinherrschaft; die Wege, die er einschlug, waren wesentlich verschieden von denen Cäsars. Sie führen nicht jäh empor. Es sind die Linien des geringsten Widerstandes; darum ist ihre Führung so verschlungen. Und es sind, im Gegensatz zu Cäsar und auch zu Alexander, nationale Wege. —

Augustus sah die Not der Zeit, das Hinsiechen des alten kernigen Römertums. Denn das Rom des Augustus stand in mehr als einer Hinsicht unter tiefgreifenden fremdländischen Einflüssen. Seit zwei Jahrhunderten brachten die Griechen, Kleinasiaten und Syrer, die nach Rom strömten, die Römer, Beamten, Soldaten und Kaufleute, die aus den Provinzen heimkehrten, hellenistisch-orientalische Anschauungen und Bräuche mit. Ihre Flutwelle drohte den letzten Rest Altroms widerstandslos hinwegzuspülen. Da tat schleunige Hilfe not. Aber war sie noch möglich? Die Entwicklung der Zeit aufzuhalten oder gar zurückzuschrauben konnte in der Kunstsprache der Literatur gelingen; in der Sprache des Lebens, überhaupt im praktischen Leben war jeder Versuch aussichtslos. Man mochte immerhin die Vergangenheit zurückbeschwören; es kam doch nur ihr Schatten, ohne Saft und Mark.

So haben denn auch die nationalrömischen Bestrebungen des Augustus keinen allseitigen Erfolg gehabt. In den ersten Jahren der Augustusherrschaft konnten freilich die Ausichten auf eine Erneuerung des ehrenfesten alten Römertums günstiger erscheinen denn je. Ein starkes Empfinden für Roms große Vergangenheit war damals rege geworden. Um Roms Götter und Helden, um seine Sagen und Legenden, um seine Zeremonien und heiligen Dienste konzentrierte sich das Interesse. All das war ja unauflöslich mit des Reiches Werden und Wachsen verbunden. Der *Mos maiorum*, der „Altväterbrauch“, galt mehr denn je. Man sah in ihm das Palladium des Imperiums.

Aber es war mehr Empfinden als Wollen, ein unfruchtbares Sehnen nach einer verklärten geschauten Vergangenheit ohne Einfluß auf Grund-

anschauung und Leben. Und wenn auch manches Erbstück aus grauer Vorzeit aufs neue einen Ehrenplatz erhielt, es war doch dem täglichen Gebrauch schonend entzogen oder aber modern aufgezupft andern Zwecken dienstbar gemacht. Neuer Geist in alten Formen.

Den schlagenden Beleg liefert Augustus selbst. Er hat die archaisierende Strömung weislich benutzt und klug gefördert. Mit sicherem Blick erfaßte und bewertete er die zu neuem Leben erweckten Ideen und Ideale. Alle die feinen und starken Unwägbarkeiten, die ganze Stimmung seiner Zeit leitete er unmerklich in andere Bahnen herüber, seinen Zielen zu. Das ist Augustus' Meisterstück.

An Helfern hat es ihm nicht gefehlt. Häßliche Poesie und nationale Geschichtschreibung, beide im Bann des Augustusfriedens, der seine schützende und segnende Hand über Länder und Meere hielt, haben das ihre getan, um dem Übergang alles Schrofne und Härte zu nehmen. Wie vielen mag er überhaupt zu vollem Bewußtsein gekommen sein?

Und so erwuchs aus dem Nationalen das Monarchische, aus der Republik das Kaisertum, aus der alten Religion ein neuer Trieb inmitten der andern, aber sie alle bald an Lebenskraft übertreffend: der Kaiserkult. Gerade hier auf dem religiösen Gebiet ist es von hohem Reiz, den Bestrebungen Augustus' nachzugehen, wie er neben pietätvoller Erneuerung altrömischer Bräuche — es sei nur an die Arvalbruderschaft erinnert — und griechisch-römischer Kulte dem rein hellenistischen Herrscherkult sorgsamste Pflege widmete und ihn systematisch zum Kaiserkult ausgestaltete. Hier kreuzten sich nationalrömische und realpolitische Interessen. Oder besser: hier müssen die mehr idealen, patriotischen, ehrfürchtig der Vergangenheit gedenkenden Empfindungen zurücktreten hinter den Forderungen der Stunde und der Wirklichkeit, die gebieterisch Sicherungen für Herrscher und Dynastie verlangt.

Das ist der Schlüssel zum Verständnis für die Sorge, die Augustus dem Kaiserkult, seiner Grundlegung und Ausgestaltung zuwandte. Er sollte das Band werden, das Herrscher und Volk, Rom und Italien und die fernsten Provinzen umschlang, verschieden stark und verschieden straff, je nach politischen Rechten und Pflichten, aber schließlich doch ausgleichend und einigend. Eine Entwicklung ist unzweifelhaft vorhanden. Die sorgfältige, nach der Zeitfolge geordnete Zusammenstellung des einschlägigen Materials bei H. Heinen¹ erbringt den überzeugenden Beweis. Hier gilt in

¹ Zur Begründung des Kaiserkultes, in *Alto* XI (1911) 129 ff.

vollerem und wahrerem Sinn die Folgereihe: Sphinx-Alexander-Augustus. Denn Alexanders Bahnen ist Augustus sonst weniger treu gewandelt als sein großer Adoptivvater Cäsar. Im Herrscherkult dagegen ist ihm der große Eroberer und Staatsmann Ideal und Wegweiser geworden und geblieben, bis er das Ziel erreicht und sein Haupt mit der schimmernden Strahlenskrone der Gottheit geschmückt sah.

Dieses Ziel des Augustus und die Stappen seines Weges nachzuweisen, ist die Aufgabe vorliegender Untersuchung.

* * *

Mit Recht weist Artur Stein¹ darauf hin, daß bei Darstellung des Kaiserkultes strenge Unterscheidung geboten ist. Nur so läßt sich die bunte Mannigfaltigkeit seiner Äußerungen zum einheitlichen Bilde gestalten, das die großen Linien der Entwicklung klar hervortreten läßt. Die trennenden Grenzen verlaufen nicht nur zwischen römischen Bürgern und Nichtbürgern; auch innerhalb beider Kategorien lassen sich Unterschiede feststellen. Italien und zumal Rom weisen andere Kultformen auf als die Provinzen, der hellenistische Osten andere als die romanisierten Landschaften Galliens und Spaniens. Noch wichtiger und für die folgende Untersuchung wesentlich ausschlaggebend ist die Unterscheidung zwischen privatem, d. h. nur geduldetem, und offiziellem, d. h. staatlich angeordnetem oder doch anerkanntem Kult. Denn nur dieser, der staatlich geforderte und geförderte Kult, gibt den erwünschten Einblick in die Absichten der Regierung, also letzten Endes des Augustus. Er wird uns zwei Abschnitte in dessen Herrschaft zeigen: eine frühere Periode vorsichtiger, teilweise ablehnender Zurückhaltung und eine spätere rascheren und kühneren Vorgehens. Der Realpolitiker Augustus verleugnet sich hier so wenig wie sonst. Er steckt sich erreichbare Teilziele, erzieht seine Zeit zu weitergehenden Forderungen und bereitet sie vor auf den letzten Schritt, den Kaiserkult in Rom. Denn das ist wohl Augustus' Ziel gewesen: Alexander zu werden im neuen Weltreich, d. h. die göttliche Ehre des Gründers Alexander soweit möglich zu Lebzeiten, sicher und vollständig nach seinem Tode zu erlangen.

Das Ziel schien nicht zu hoch gesteckt. Die Vorbedingungen waren gegeben, günstig wie für keinen der Herrscher vor ihm und nach ihm.

¹ Untersuchungen zur Geschichte und Verwaltung Ägyptens unter römischer Herrschaft (Stuttgart 1915) 16—17. — Der Abschnitt „Die Anfänge des Kaiserkultes“ (16—33) ist eine vorzügliche, aus den Quellen belegte Übersicht über unsere Frage.

In Rom war der Boden für den Herrscherkult vorbereitet. Römische Feldherren und Statthalter genossen seit langem die Ehren, die man einst an den Königshöfen des Ostens so freigebig spendete. Tempel und Weihrauch und Opfer und Hymnen waren zur religiös verbrämten Huldigung und Schmeichelei herabgesunken. Wenn dann gar einer der ganz Großen nach Asien kam, einer der Gewaltmänner der ausgehenden Republik, dann drängte sich der Herrscherkult ungestüm vor. Und die Sulla, Pompejus, Cäsar stellten ihn gern in den Dienst ihrer Politik. Cäsars hellenistischer Herrscherideal forderte den Kult seiner Person; wir wissen, wie weit ihm selbst Rom entgegenkam. In der Hauptstadt feierten ihn Inschriften als „Halbgott“, ja sogar als „unbesiegtten Gott“. Im Verein mit der Konkordia soll ihm ein Tempel errichtet, M. Antonius soll sein Flamen, der Priester seines Kultes werden. Das waren für Rom unerhörte Zumutungen, und sie haben denn auch, zugleich mit Cäsars Anspruch auf die hellenistische Königskrone, zur Mordthat an den Iden des März geführt.

Aber die Idee lebte, und ihr Sieg war sicher, Antonius war im Ostteil des Imperiums tatsächlich hellenistischer König. Octavian hielt sich zurück. Schon der Gegensatz zu Antonius, ebensosehr vielleicht wie das warnende Ende seines Adoptivvaters, zogen seinen Wünschen und Plänen vorläufige Grenzen. Er hat sie klug beachtet, berechnend vorgeschoben. Und indessen hob ihn ein beispielloses Glück höher und höher. Er war ja das Glück, der Erfolg in Person, mehr als Alexander. Und ihn bangte nicht vor dem eigenen Glück. Er baute neue Staffeln daraus. Sein Überfluß beglückte die Welt.

Augustus brachte den Frieden. Seine Dichter und Geschichtsschreiber, seine Namen, seine Münzen, die Ara pacis auf dem Marsfeld, die bedeutungsvolle Schließung des Kriegstores, mehr noch die Ruhe und Sicherheit im Reiche und Wohlstand und Blüte kündeten den Ruhm des Friedensfürsten, redeten zu aller Herzen. In überschwenglichen Huldigungen dankt ihm der Erdkreis. Und die Dankbarkeit berührt innerste Saiten der Seele. Alte Wege führen von dort hinüber zu Religion und Kult. Wie könnte sie sich besser äußern als in den altvertrauten Formen des Herrscherkultes? Er bot sich Augustus dar, er bot alles an — warum soll Augustus nicht zugreifen?

Augustus griff zu, vorsichtig, kühl berechnend, aber zielbewußt. Nicht alles wurde allen zugemutet. Nationale und religiöse Empfindungen wurden geschont und benutzt. Das Divide et impera („Trenne und herrsche!“) in anderer Form, zeitlich und örtlich angewandt.

Der folgende Versuch, die Entwicklung des offiziellen Kaiserkultes und damit Ziel und Wege des Augustus darzulegen, kann naturgemäß nur Überblick sein. Er beschränkt sich auf die Haupttatsachen, die zugleich die Richtung und die erreichten Stationen des Weges angeben.

Naturgemäß wendet sich der Blick zunächst nach Rom. Denn von hier aus müssen die Anregungen kommen, die aus dem Imperium zurückwirkend die Reichsreligion schaffen. Andererseits durfte Augustus in Rom selbst über Anregungen nicht hinausgehen. Denn die ersten Jahrzehnte der Augustusherrschaft waren für den Kaiserkult in Rom noch nicht reif. Hier mußte die Gegenwart der Zukunft dienen, mußte die Wege bahnen zum Aufstieg, zur Höhe. Augustus hat keine ihm günstige Ausgangsstellung übersehen. Der sichere Blick und die sorgfältige Vorbereitung haben ihm den Erfolg gebracht.

Das Verhältnis zu Cäsar, zu Divus Julius, wie er seit seiner Konsekration hieß, bot eine erste Stufe. Oktavian war von Cäsar in aller Form adoptiert, und daher berechtigt, Cäsars Namen zu führen. Nichts natürlicher, als daß er die Filiation beifügte und sich Divi Filius, griechisch Θεοῦ υἱός, nannte. Mag auch Divus dem Deus nicht ebenbürtig gewesen sein¹, so fiel immerhin ein Schimmer des göttlichen Julius auf den Sohn und Erben, den der große Cäsar selbst zum Vollender oder Fortsetzer seines Wertes ausersuchen hatte. Es wird nicht angehen, die Bedeutung des Namens Divus als damals schon verbraucht und abgeblaßt anzusehen.

Enger und persönlicher ist die Beziehung zum Religiösen im Beinamen Augustus, den sich Imperator Cäsar Divi Filius am 16. Januar des Jahres 27 v. Chr. vom Senate anbieten ließ. Der Triumph dieses Tages spricht deutlich aus den Worten der Res gestae (c. 34) heraus. Er ist berechtigt. In dem neuen Namen verbindet sich der Anklang an uralte religiöse Bräuche mit der heiligen Weihe, die den Träger aus der Menge der Sterblichen hinaushebt. Er gebietet ehrfürchtige Scheu und religiöse Verehrung, ohne jedoch Grad und Grenze zu bestimmen. Ein dämmerndes Dunkel, ein ungewisses Schimmern und Schillern, so bezeichnend für Augustus' Vorgehen in jenen Jahren, liegt über dem Namen. Zwei Jahre zuvor war sein Name durch Senatsbeschluß in das altehrwürdige Salierlied aufgenommen worden. Man könnte den Einfall romantisch finden, wenn er

¹ Transgressus ad deos, sagt Vellejus, Hist. Rom. 3, 75, 3.

nicht allzu deutlich seine Unterordnung unter weitere Ziele und damit seine sehr reale Bedeutung an der Stirne trüge. Noch klarer werden diese Ziele bei einem andern Eingriff in die religiöse Reform: der Erneuerung und Umwandlung der Arvalbruderschaft. Sie wurde in der Folge tatsächlich zu einem Priesterkollegium, dessen Hauptaufgabe die Verberrlichung und Verehrung der Kaiser war¹.

Es gewinnt den Anschein, als ob Augustus nur deshalb als Anwalt und Hort der nationalen Religion aufgetreten sei, um die Aufmerksamkeit von seinen größeren Plänen abzulenken. Verstärkt wird dieser Eindruck, wenn wir die religiöse Erneuerung im ganzen überblicken. Sein Rechenschaftsbericht, die schon genannten *Res gestae*, erwähnen die Wiederherstellung von 82 Tempeln in Rom (c. 20), ein ehrendes Zeugnis für den religiös patriotischen Sinn des Augustus. Aber unter den Heiligtümern, denen er durch Zuwendung reicher Geschenke aus der Kriegsbeute seine besondere Aufmerksamkeit erwiesen hat, werden außer dem Kapitol vier und nur diese vier namentlich genannt: die Tempel des Divus Julius, des Apollo, der Vesta und des rächenden Mars (c. 21). Wenn wir den Tempel der Venus Genitrix hinzunehmen, der wie die genannten von Augustus neu errichtet ist, so haben wir die Stichworte der augusteischen Reformation. Sie steht ganz im Zeichen der Schutzgottheiten des Julischen Hauses.

Venus ist die Stammutter der Julier: Venus-Anchises-Äneas-Julus. Als solche sehen wir sie schon auf den Prägungen des Münzmeisters Sertus Julius Cäsar im Jahre 134 v. Chr. Cäsar betonte die göttliche Abstammung seinen Zwecken entsprechend sehr stark. Augustus errichtete den erwähnten Tempel auf dem neuen Cäsarforum. Apollo, die zweite Schutzgottheit der Familie, erhielt im Jahre 28 v. Chr. ein eigenes Heiligtum auf dem Palatin, das durch seine Pracht den Tempel des kapitolinischen Jupiter in Schatten zu stellen drohte. In ihm wurden später die sibyllinischen Bücher verwahrt. Das Augustusforum, das ungeheure Kosten verursachte, hatte den neuen Tempel des Mars Ultor zum Mittelpunkt, den der Sohn des Divus Julius den Manen seines ermordeten Vaters gelobt hatte. Nach Übernahme des Oberpriestertums endlich baute Augustus, ebenfalls auf dem Palatin, der Vesta ein neues Heiligtum, das mit dem kaiserlichen Palaste verbunden wurde. Und es ist festzuhalten, daß alle

¹ Vgl. Henzen, *Acta fratrum Arvalium* (Berlin 1874); Wissowa, *Zum Ritual der Arvalbrüder*, im *Hermes* 52 (1917) 321 ff.

diese Neubauten auf privatem Boden errichtet und somit keine Staats-tempel waren.

Der zugrunde liegende Zweckgedanke ist durchsichtig: es ist der gesuchte Anschluß an die alten Überlieferungen und zugleich die bewußte Abkehr. Nicht mehr die alten Staatsgottheiten, sondern die Schutzgottheiten des Kaiserhauses sollen im Vordergrund stehen¹, mit ihnen der größte der Julier, der vergöttlichte Cäsar. Und alle zusammen sollen von ihrem Glanze einen Schimmer zurückstrahlen auf Augustus selbst. Jetzt erst wird klar, was das bedeutet: Dibi Filius, der ganze umfassende Sinn, den Augustus hineingelegt wissen will. Göttliche Ahnen, ein vergöttlichter Vater, das Haus geschmückt mit Lorbeer und Eichenkranz, nachbarlich verbunden mit dem Heiligtum des Apoll und der Vesta, so daß das Herdfeuer seines Hauses zum heiligen Feuer des Staates wird, er selbst der Erhabene, Verehrungswürdige, Augustus — es ist schwer, dem Eindruck zu wehren, daß der Kaiserpalast selbst ein Heiligtum ist, ja mehr noch, „der sakrale Mittelpunkt des Staates“².

In alledem kann von einem eigentlichen Kaiserkult noch keine Rede sein. Es sind vorderhand nur Ansätze, auch wohl mehr schon: Grundmauern, die, in mühsamer Arbeit der Erde anvertraut, ein rasches Emporführen des Gebäudes verbürgen sollen. Noch fehlt das Persönliche, und noch fehlen die dem Herkommen gemäß den Göttern vorbehaltenen Ehren.

Das Erste wurde grundgelegt und zum großen Teil erreicht durch die offizielle Aufnahme des Genius Augusti in den römischen Staatskult im Jahre 14/13 v. Chr. Denn dadurch wurden nähere Beziehungen hergestellt zwischen religiösen Handlungen und der Person des Augustus. In diesen persönlichen Beziehungen liegt die Bedeutung des Senatsbeschlusses für den werdenden Kaiserkult.

Der Begriff des Genius ist allerdings schwer zu fassen. Er hatte schon für die Alten keine scharf umrissenen Grenzen. Die Griechen gaben ihn durch zwei Ausdrücke wieder; sie sprechen von der *τύχη* oder dem *δαίμων*. Ist er eine Mittlergottheit, die jedes Menschenleben freundlich und hilfreich begleitet? Oder ist der Genius Augusti „der Leben schaffende Geist, der im Herrscher waltet“ und „auch mit schöpferischer Kraft für die einzelnen Bürger und den ganzen Staat der Römer“³ wirkt? In der

¹ Vgl. Wissowa, Religion und Kultus der Römer (1902) 77.

² Wissowa a. a. O.

³ Domaszewski, Geschichte der römischen Kaiser I (Leipzig 1909) 164.

Vorstellung der Zeit flossen wohl beide Auffassungen ineinander. Gerade dies möchte Augustus erwünscht sein. So konnte es scheinen, als ob er pietätvoll altrömische Überlieferungen weiterführe. Denn wie in der Familie der Genius des Hausherrn segensvoll waltet, so symbolisiert der neue Kult des Genius Augusti die Stellung, die Augustus im Staate einnimmt, eine Vormehnahme des ihm später verliehenen Titels „Vater des Vaterlandes“. Und dennoch bedeuten die Bilder des Genius Augusti, die oft genug Porträtähnlichkeit zeigen, mehr als die bloße Anerkennung seiner väterlichen Gewalt und väterlichen Sorge. Ihre Aufstellung unter den Laren in den Kapellen der Wegkreuzungen, der Eid beim Genius Augusti, Spenden und Feiern und religiöse Vereine, all das sind religiöse Betätigungen, die an übermenschliche Verehrung gemahnen. Der Nimbus des Göttlichen hat den Genius und damit Augustus selbst umleuchtet. Darin liegt der Schwerpunkt bei der Reorganisation des Larenkultes; er ist ebensosehr Fortschritt, und zwar wesentlicher Fortschritt auf dem Wege zum hellenistischen Herrscherkult, wie kluge Ausnutzung römischen Denkens und Fühlens.

Ich übergehe das Bildnisrecht, das Cäsar vom Senat bewilligt wurde, eine Entlehnung aus dem Osten, im scharfen Gegensatz zum „Altväterbrauch“. Cäsar der Sohn, M. Antonius, Brutus selbst, der Vorkämpfer der Republik, folgen dem Beispiel. Ich möchte nur kurz auf den Kult der Abstraktionen und Personifikationen eingehen, die Wissowa treffend als „indirekte Träger des Kaiserkultes“¹ bezeichnet hat. Das sind sie in der Tat. Auch hier brauchte Augustus nichts Neues zu schaffen. Dea Roma, Fortuna, Clementia und andere hatten längst ihre Altäre und Verehrer. Das Neue liegt in den Beziehungen zum Kaiser und zum Kaiserhaus, die anfangs weniger deutlich, bald enger geknüpft und stärker betont werden. Die Entwicklung ist unverkennbar. Man vergleiche nur den Altar der Fortuna Redux, der nach der Rückkehr des Augustus aus dem Osten im Jahre 19 v. Chr. errichtet wurde, mit der Ara pacis Augustae², die im Jahre 13 v. Chr., als Augustus aus Spanien und Gallien heimkehrte, gelobt und im Jahre 9 v. Chr. vollendet wurde. Wir besitzen glücklicherweise den größten Teil ihrer reichen Skulpturen. Was

¹ Wissowa, Religion und Kultus der Römer 83.

² An die Ara pacis Augustae haben sich wohl die Ara Providentiae und die Ara salutis Augusti angeschlossen. Vgl. W. Kubitschek, Jahreshfte des Österr. archäolog. Institutes V (1902) 104.

bedeuten denn die dargestellten Szenen? Der Festzug am Weihetag des Friedensdenkmals? Gelten sie nicht einzig Augustus, dem Bringer und Hüter des Friedens? Leider ist der Altar selbst und das Kultbild der Pax verloren. Aber konnte die Darstellung der Friedensgöttin irgend jemand darüber täuschen, wem eigentlich all die religiöse Dankbarkeit dargebracht wird? Die Form ist gewahrt; die Wächter Altroms können ruhig sein. Aber alles Gepränge, Weihrauch und Opfer und Hymnen sind im Grunde Äußerungen eines neuen Geistes, des hellenistischen Herrscherkultes. Das war im Jahre 9 v. Chr. Noch übt Augustus seine Politik vorsichtiger Zurückhaltung. Sie mag ihm schwer genug gefallen sein, zumal die Versuchung zu entschiedenerem Vorgehen mehr als einmal an ihn herantrat. Schon im Jahre 29 v. Chr. war im neuerbauten Apollotempel auf dem Palatin das Bild des Gottes mit den Zügen Oktavians dargestellt worden. Es war wie ein Tasten und Vorfühlen, wie weit man gehen könne. Das Ergebnis scheint den Erwartungen nicht entsprochen zu haben. Der Fall blieb, soweit wir wissen, vereinzelt. Ja als im Jahre 25 Agrippa beabsichtigte, im Pantheon das Kultbild des Augustus aufzustellen, hinderte dieser die Ausführung des Planes. Ihm schien die Zeit noch nicht gekommen. Beides ist charakteristisch: die Absicht des Agrippa wie die Ablehnung des Augustus. Ablehnen, sich drängen und fast zwingen lassen, spielen in seinem Leben eine große Rolle. Sicherlich erschien ihm in diesem Falle die Weigerung seinen Zielen förderlicher als die Kultstatue im gewaltigen Kuppelbau.

Das Weigern und Warten hat sich gelohnt.

Mit hoher Befriedigung mochte Augustus sehen, wie die Keime, die er selbst gelegt, sich außerhalb Roms rasch und kräftig entwickelten. Der Kaiserkult fand bei römischen Bürgern in Italien wie in den Municipien (Bürgergemeinden) außerhalb Italiens Eingang und eifrige Pflege. Roms Beispiel, der Altar des Augustusfriedens, der Kult des Genius des Kaisers mußte nachahmenden Wettstreit entfachen. Die glänzenden Feste bei der Heimkehr aus den Provinzen des weiten Reiches trugen die Wellen der Begeisterung weit hinaus über Italien und seine Inseln und Meere, in alle römischen Kolonien, in Ost und West. Es entstand ein municipaler Kaiserkult, der nachweisbar schon im Jahre 12 v. Chr. eine feste Organisation besaß, das Kolleg der Augustalen, mit Magistrati an der Spitze.

Daß diese Neuschöpfung nicht ohne Wissen des Augustus ins Leben trat, ist selbstverständlich. Und ebenso klar ist, daß eine Willensäußerung

seinerseits sie gerade so unterdrückt hätte, wie die ihm unbequeme, weil unzeitige göttliche Verehrung in Rom. Man wird Hirschfeld beistimmen müssen, daß „die Augustalität . . . weder eine rein private, ganz der Willkür individueller Gestaltung anheimgestellte Institution, noch ein mechanischer Abklatsch einer für Rom getroffenen Einrichtung gewesen (ist), man hat sich darauf beschränkt, von oben her den Impuls den willigen Municipalen zu geben und ihnen im allgemeinen die Norm vorzuzeichnen, aber formell der freiwilligen Initiative und innerhalb beschränkter Grenzen dem individuellen Belieben einen ziemlich weiten Spielraum verstattet“¹.

Dabei ist zu beachten, daß es römische Bürger sind, denen so inoffiziell Bescheid wird, wie sie ihrer Ergebenheit Ausdruck geben dürfen. Berichte und Gesandtschaften, vor allem die Reisen des Kaisers mögen erwünschte Gelegenheit geboten haben, mit Stolz auf das Blühen des neuen Kultes hinzuweisen.

Es ist wahr: der municipale Kaiserkult kann als Gemeindeangelegenheit nicht als offiziell gelten. Insofern steht er außerhalb der eingangs festgelegten Grenzen dieser Arbeit. Andererseits darf man ihn auch nicht ohne weiteres dem privaten Kult gleichsetzen. Wem der Hausherr innerhalb seiner Mauern Opfer darbrachte, was schmeichelnde Poesie und Überschwang der Rede zum Ausdruck brachte, das kann für unsere Zwecke ausscheiden. Aber wo immer sich ein Einfluß von oben fühlbar macht, und das ist im municipalen Kult der Fall, da öffnet sich ein Einblick in Augustus' Willen und Plänen. Darum mußte der Municipalkult erwähnt werden.

Klarer allerdings und bestimmter erscheinen die Richtlinien der augusteischen Politik im provinziellen, offiziellen Kaiserkult. Ihm müssen wir daher eine besondere Aufmerksamkeit widmen.

¹ Otto Hirschfeld, Kleine Schriften (Berlin 1913) 515; vgl. 478.